

THOMAS CHRISTIAN BÄCHLE & BERND BÖSEL

Infrastrukturen der Autonomie

Bericht zum kooperativen Workshop von Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG) und Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften (ZeM)

1 AUSGANGSPUNKT

Autonomie – im Kontext technischer Innovationen ist dieser Begriff zu einer ubiquitär genutzten und daher auch sehr unspezifischen Zuschreibung geworden. Einerseits werden damit häufig sich selbst bewegende oder steuernde Maschinen wie Drohnen, Fahrzeuge oder Roboter assoziiert oder auch vielfältige Automatisierungsprozesse semantisch gebündelt. ›Autonom‹ wird in dieser breiten Lesart zum Synonym für (künstliche) Intelligenz, (maschinelles) Lernen, Selbststeuerung oder Anpassungsfähigkeit. Andererseits ist auch noch mindestens eine zweite Lesart des Begriffs möglich: Ein relationales Verständnis von Autonomie bezeichnet individuelle und kollektive Prozesse, die in Infrastrukturen eingebettet und durch diese bedingt sind. Erst im Verhältnis zu Medien, Regeln, Normen, Gesetzen, Architekturen, Materialitäten oder Maschinen erhält diese Autonomie überhaupt eine Bedeutung.

Unter dem Titel »Infrastrukturen der Autonomie« haben das Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG) und das Brandenburgische Zentrum für Medienwissenschaften (ZeM) am 29. und 30. September 2021 unter Teilnahme von elf Forscher*innen aus den Disziplinen Philosophie, Politikwissenschaft und Medienwissenschaft einen Workshop durchgeführt, um die unterschiedlichen Lesarten von Autonomie im Kontext aktueller Entwicklungen und Problematiken zu diskutieren.

Dabei wurde unter anderem nach Antworten auf die Frage gesucht, in welchem Verhältnis die infrastrukturell gestützte und relational konstituierte Autonomisierung von Individuen und Kollektiven zum ›Autonom-Werden‹ von Maschinen und KI-gestützten Systemen steht. Hierbei folgten wir vor allem der These, dass ein bisher zu wenig bedachter Widerspruch zwischen menschlicher und nicht-menschlicher (technischer) Autonomie besteht: Denn während sich die technische Autonomisierung weitestgehend als Automatisierung beschreiben lässt, beruht die Autonomisierung menschlicher Individuen oder auch Gruppen auf der Unterbrechung bisheriger Gewohnheiten und Automatismen durch ethische und politische Erkenntnisprozesse, die handlungswirksam werden und darin Selbstbestimmung realisieren.

Ideengeschichtliche Traditionslinien des Autonomie-Konzepts begreifen dieses einerseits als Qualität, die dem Subjekt zugeschrieben werden kann; andererseits betont die soziale Einbettung des Subjekts auch immer die relationale Dimension zu Strukturen, in denen Autonomie erst hergestellt wird. Die gegenwärtig laut gewordene Rede von der technischen Autonomie verleitet zunächst zur Annahme, 'das Autonome' sei als Eigenschaft auch modellierbar, könne in Computersysteme implementiert werden. Bei genauerer Betrachtung jedoch handelt es sich auch hier um hybride Anordnungen, um Assemblagen von Mensch und Maschine, von Subjekt und Struktur, die Autonomieeffekte hervorbringen. Anschauliches Beispiel hierfür ist etwa die assistive Funktion von SmartHome-Umgebungen.

2 ERGEBNISSE

Im Kontext dieser komplexen Ausgangslage wurden in neun Vorträgen (siehe Annex) die unterschiedlichen Ebenen von Autonomie kontrovers diskutiert. Als Schwerpunkte der Diskussionen kristallisierten sich unter anderem die folgenden heraus:

- die Imaginationen und Realitäten autonomer Waffensysteme (Ernst) sowie einer »Superhuman AI«, inklusive der Auseinandersetzung mit den epistemologischen, medientheoretischen und

kognitionswissenschaftlichen Ermöglichungsbedingungen solcher infrastruktureller Autonomisierung anhand der Leitbegriffe der Programmierbarkeit (Distelmeyer), des Nichtbewussten (Angerer) und der selbstlernenden Netzwerke (Gramelsberger);

- Fragen nach interaktionalen und politischen Aspekten sowohl bezüglich des Designs sogenannter »Human-centered AI« (Züger/Faßbender) sowie von Robotern, die etwa in Japan auch zum Zweck emotionaler Bedürfnisbefriedigung bis hin zu religiösen Zeremonien entwickelt und eingesetzt werden (Bächle);
- sowie die Frage nach menschlichen Gewohnheiten oder Automatismen und ihren Unterbrechungen im Sinne einer De-Automatisierung (Bösel), den verschiedenen Haltungen oder »Neigungen« zu solchen Automatismen, die immer auch von Machtstrukturen abhängen (Matzner/de Gruisbourne), sowie der Einbettung des normativen Autonomiebegriffs in der Demokratietheorie, die auch mit der Medientheorie in einen Dialog treten sollte (Hofmann).

Generell legten die Diskussionen die Schwierigkeit offen, dass der ohnehin uneindeutig gebrauchte Autonomie-Begriff eine weitere Bedeutungsverschiebung erfährt, je nachdem welche Strategie der wissenschaftlichen Annäherung gewählt wird. So sucht ein philosophisch-analytischer Ansatz etwa danach, die Beziehung zwischen Autonomie und Vernunft zu ergründen, während ein eher deskriptiver Zugang beispielsweise das Verhältnis zwischen Technik und Gesellschaft bestimmen soll. Die unterschiedlichen epistemologischen Herangehensweisen bringen dabei teilweise inkompatible bis widersprüchliche Deutungen des Autonomie-Konzepts hervor, die zugleich auch erkenntnisleitend nutzbar gemacht werden können.

Die Bedeutungszuschreibung strebt in diesen Debatten tendenziell in Richtung zweier komplementärer Rahmungen. Erstens ist der Impuls zu konstatieren, dass Autonomie stets an Figurationen des Humanen zurückzubinden sei. So qualifiziert die Autonomie beispielsweise das Subjekt, wobei menschlichem Handeln durch Akteure die nicht-menschlichen, technischen Agenten gegenübergestellt werden. Dies spielt zugleich mit einer abgrenzenden Geste, bei der Autonomie als relationale Größe im Sinne eines 'Autonom-Seins von etwas' verstanden wird. So ist der Mensch etwa autonom *gegenüber* der Technik oder politische Einheiten reklamieren Autonomie *gegenüber* anderen. Doch gerade diese Abgrenzung verlangt eine Reflexion über das Selbst (griech. *autos*) und das Maß seiner Vernunftbasiertheit einerseits, sowie seiner Abhängigkeit von affektiven Prozessen andererseits, bis hin zur Frage, wie eine affektbasierte Autonomie aussehen könnte.

Zweitens wird Autonomie als Verhältnis verstanden, da sie als Selbst-Gesetzgebung eben immer relational und dynamisch innerhalb einer Struktur hervorgebracht wird. Es sind eben die vom Workshop benannten »Infrastrukturen der Autonomie«, die zum Handeln befähigen oder eine technische Agentenschaft hervorbringen können. Verkehrswege oder Elektrizität sind nicht einfach vorhanden, sondern müssen instand gehalten werden. (Infra-)Struktur ist daher - wie auch die in ihr hervorgebrachte Autonomie - in besonderer Weise prozessual zu denken: als (Infra-)Strukturierung und Autonomisierung. Hier bleibt zu klären, inwiefern durch die Digitalisierung ein neuer Typus von Infrastruktur entsteht: pervasiv, opak, verdichtet und hochgradig automatisiert. Aus ihr erwächst zugleich ein Unbehagen, das zusätzlich die Wahrnehmung nährt, menschliche Autonomie sei ein gefährdetes Gut.

3 AUSBLICK

Wie erwartet konnten diese Diskussionspunkte im Rahmen des Workshops nicht erschöpfend abgehandelt werden. Vielmehr sind alle Teilnehmer*innen zur Überzeugung gekommen, dass das Thema der »Infrastrukturen der Autonomie« unbedingt in einem größeren Kontext weiter behandelt werden muss. Daher planen das Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG) und das Brandenburgische Zentrum für Medienwissenschaften (ZeM) für das 4. Quartal 2022 eine internationale Konferenz unter demselben Titel. Von besonderem Interesse für die Tagung sind etwa die Leitfragen nach Agency & Autonomie; Performativität und interaktionistischen Perspektiven; der Programmierbarkeit von Autonomie; der politischen Autonomie und Souveränität; den Paradoxien der Autonomie bzw. von Autonomisierung und Heteronomisierung; Autonomy & Disability sowie somatischen Aspekten und kognitiven Bedingungen der Autonomie; (globale) ökonomische Perspektiven auf Automatisierung und Infrastrukturen der Autonomie; sowie Affekten, nichtbewussten Kognitionen und Automatismen.

Das genaue Datum und weitere Informationen werden auf den Website des HIIG und des ZeM sowie über unsere jeweiligen Newsletter noch bekanntgegeben.

Bei Fragen zur Forschungsinitiative können Sie direkt Kontakt mit uns aufnehmen unter: autonomy@hiig.de

ANNEX: PROGRAMM DES WORKSHOPS

Tag 1 – Mittwoch, 29. September 2021

Begrüßung und kurze Einleitung

Thomas Christian Bächle und Bernd Bösel

Autonomie in demokratietheoretischer Perspektive

Janette Hofmann, Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

Autonomisierung in Haltungen zu Automatismen

Tobias Matzner und Birte de Gruisbourne, Universität Paderborn

Programmatische Dynamik – Automatisierung und Autonomie

Jan Distelmeyer, Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften

Autonomie und KI-Design

Theresa Züger und Judith Faßbender, Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

›Killer-Robot‹ oder ›Loyal Wingman‹? Imaginaries von Autonomen Waffensystemen (AWS)

Christoph Ernst, Universität Bonn

Tag 2 – Donnerstag, 30. September 2021

Non+humane Agency. Anmerkungen zu einer nichtbewussten Zone

Marie-Luise Angerer, Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften

How to do things with robots in Japan

Thomas Christian Bächle, Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

Infrastrukturen der De-Automatisierung

Bernd Bösel, Brandenburgisches Zentrum für Medienwissenschaften

›Superhuman AI‹ – Tabula rasa Konzepte maschinellen Lernens, ›non-explainable‹ AI, sich selbst trainierende Netzwerke

Gabriele Gramelsberger, RWTH Aachen

Unterstützung bei der Organisation und Durchführung des Workshop

Steven Mark Champion (HIIG), Lena Marie Henkes (HIIG), Anna Zaglyadnova (ZeM)